

II. Symposium der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh)

Autor(en): **Baum, Angelika / Brander, Stefanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **2 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Symposium der Internationalen Assoziation von Philosophinnen (IAPh)

In Zürich fand vom 1. - 3. Oktober das 2. Treffen von Philosophinnen aus aller Frauen Länder statt. Es referierten Studentinnen, Assistentinnen und Dozentinnen aus der BRD, Österreich, der Schweiz sowie je eine Referentin aus den USA, Japan und Polen. Dass nicht nur etablierte Professorinnen und bereits bekannte Philosophinnen zu Worte kamen, liegt nicht zuletzt an der überaus tristen Situation der Philosophinnen im wissenschaftlichen Hochschulbetrieb: Frauen sind dort immer noch krass untervertreten, bzw. kaum vorhanden. Dies hat 1974 in der BRD einige Professorinnen (E. Walesca Tielsch, Wiebke Schrader, Linda Mc Alister u.a.) veranlasst, sich zu organisieren. Ziele der IAPh und Schwerpunkte des diesjährigen Symposions wurden folgendermassen formuliert:

- „ – Neu-Sicht der Philosophischen Tradition
- Philosophische Frauenforschung
- Sprachrohr, Bühne, Helferin zu sein für alle Philosophinnen: von ihren persönlichen unmittelbaren Denkäusserungen bis zur amtlichen Anerkennung und offiziellen Bezahlung im Philosophieberuf.“¹⁾

In der Auseinandersetzung mit der philosophischen Tradition ging es vor allem um kritisches Durchleuchten der die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, aber auch die Naturrechts- und Staatsphilosophie konstituierenden dualistischen Begriffspaare Materie – Geist, Natur – Vernunft, Rationalität – Irrationalität, Subjekt – Objekt, die in sich den seit Plato sattsam bekannten Primat des männlichen über das weibliche Prinzip bergen.

Wir werden im folgenden einige Referate, die uns für den gegenwärtigen Stand der Diskussion in der Frauenbewegung besonders wichtig erscheinen, kurz vorstellen.

Auf den sokratischen Dialog verweisend, der sich als Hebammenkunst (Maieutik) versteht, versuchen *Brigitte Weisshaupt* (Zürich) und *Margaretha Huber* (München) den Begriff der Vernunft neu zu überdenken. Gegen ein im Alltag und Wissenschaft zur monströsen, zerstörerischen Rationalität herangewachsenes Vernunftprinzip postuliert Brigitte Weisshaupt eine grenzüberschreitende anstatt trennende, eine spekulativ-utopische Vernunft, begriffen als Versöhnung. Vernunft, die als neue Phänomenologie Einzelnes und Heterogenes sich nicht unterordnet, sondern als Teil ihres eigenen Selbst erfährt, ohne dabei den Blick aufs Ganze, auf die Ordnung zu verlieren: Vernunft – sich auf sokratische Herkunft besinnend – als „wissendes Nicht-Wissen“. Davon will Meg Huber allerdings nichts wissen. Sie wittert den Primat des Einen, das Phallus, patriarchalische Ratio auch in einem versöhnenden, Negativität und Heterogenität gleichsam fressenden dialektischen Vernunftbegriff. Vernunft bedeutet Trennung, Ordnung, Hierarchie per se. Das kantische „transzendente Subjekt“ tritt allemal auf als männlicher Ordnungshüter, die kantische Vernunft als Grenzpolizei zwischen den Bereichen des Transzendentalen und der Natur. Hinter der Grenze, nämlich dort, wo bei Kant ein weiterer Mann, der Gottschöpfer hockt, vermutet

Meg Huber Verbotenes, verdrängt Erfahrung einer Praxis des Anderen. Sich auf die Psychoanalyse beziehend, die die Wirklichkeit und Eigengesetzlichkeit des dunklen Kontinents des „Es“ aufgezeigt hat, diagnostiziert Huber jenseits der Vernunft weisse Flecken, die, wie Krankheit, radikal andere Erfahrungen anzeigen und gleichsam auf eine Topographie des Weiblichen hindeuten. Wenn schon Vernunft, dann höchstens Pluralität erfahrungskorrespondierender 'Vernünfte', die die Wirklichkeit des Mythos z.B. nicht ausschließen.

Über das Verhältnis der Philosophie zur Mythologie sprach Heide Göttner (München).²⁾ Sie versuchte, Denkformen im Matriarchat, der Patriarchalisierung und Deformation zu abstrakter männlicher Herrschaftsideologie in der abendländischen Philosophie darzulegen. Die Weisheit, die „Hagia Sophia“, die als 'tanzende Göttin' Wissenschaft als Kunst und Kunst als praktisches Wissen in harmonischer Ganzheit zeigt, wurde nach dem Sturz des Matriarchats von den Philosophen, den 'Freunden der Weisheit', gewaltsam angeeignet. Philosophie wird von Kunst abgetrennt, das Abstrakte verdrängt das Bildhafte, die Epoche der Väter – dargestellt im Mythos von Zeus als Vater der Athene – , in der das Philosophieren zur Herrschaftslegitimation verkümmert, hat begonnen. Philosophinnen, in der Antike noch zahlreich vertreten, wie z.B. Thargelia von Milet, Aspasia, die Lehrerin Sokrates' und Diotima, geraten in Vergessenheit. Diese Entwicklung erreicht im deutschen Idealismus ihren Höhepunkt: parallel zur Industrialisierung gedeiht, bzw. verkümmert Philosophie, so Heide Göttner, zum 'Glasperlenspiel' einiger Spezialisten. In narzistischer Ersatzmythologie spiegelt sich der männliche Geist, erhebt sich zum Weltgeist Superstar.³⁾ Göttner rät der Frauenbewegung archäologisches Forschen in der Geschichte der Unterdrückung, will Spuren verschütteter Existenz aus der Vergangenheit für eine feministische Utopie fruchtbar machen.

In der anschliessenden Diskussion wurde heftig darüber diskutiert, ob denn das Modell eines Matriarchats als emanzipatorische Utopie überhaupt wünschenswert oder brauchbar sei. Fallen wir mit dem Postulat einer als emanzipatorisch verstandenen Mystifizierung des Weiblichen nicht wieder in die alte Polarität des Geschlechterdualismus zurück, an den angestammten Platz des Mangels?

Gegen eine Ontologisierung des Weiblichen wendete sich auch Astrid Nettling (Köln) in ihrem Referat 'Identität und Weiblichkeit'. Ausgehend vom theoretischen Ansatz der französischen Psychoanalytikerin und Feministin Luce Irigaray⁴⁾ kritisierte sie deren Ontologisierung der Patriarchatsgenese als neue apriorische Ordnung des Weiblichen (die Frau als Differenz, das weibliche Geschlecht als das Nichtidentische). Nettling versuchte, den ontologischen Primat des Phallus aus einer Versteinerung gesellschaftlicher Praxis heraus zu erklären.

Obwohl die Frau als Ware innerhalb der Totalität männlichen Begehrens definiert und unter den Primat des Warenfetischismus vergesellschafteter Bedürfnisse gestellt wird, insistiert Irigaray, so Nettling, implizit auf einer Positivität des Weiblichen. In der Ontogenese des Weiblichen jedoch erkennt die Referentin den Mythos einer Gegenerfindung zur Ordnung des Männlichen,

welche den Ausdruck geschichtlichen Leidens sanktioniert und eine Ver-
kennung geschichtlicher Praxis bedeutet.

Wie die Leidensgeschichte der Frauen in philosophischer Versteinerung, als
zentrales Moment abstrakter Begriffsbildung, erscheint, zeigt sehr eindrück-
lich *Astrid Meyer* (Berlin) in ihrem Referat 'Das Verhältnis von Vernunft
und Sinnlichkeit am Bild der mittelalterlichen und modernen Hexe' am Bei-
spiel des cartesianischen 'Cogito': der cartesianischen Gewissheit von der
absoluten Autonomie der Ratio, der Abspaltung von Vernunft und Sinn-
lichkeit, ging die Geschichte der Hexenverbrennungen voraus, ein monströ-
ser Versuch, die im Körper der Frau als Ursprung allen Übels erkannte Sinn-
lichkeit zur Rettung des reinen Geistes auszurotten. An Inquisitionsprotokol-
len lässt sich ein Erkenntnisinteresse an weiblicher Sexualität eindeutig ab-
lesen. Inquisition und Erkenntnis liegen nahe beieinander: die teuflische
Sinnlichkeit muss erst bewiesen und erkannt sein, um schliesslich ausgetrie-
ben und verb(r)annt zu werden. Im Feuer wird vorab geschieden, was bei
Descartes, philosophisch geläutert, als *res extensa* und *res cogitans* wieder
aufersteht, werden Geist und Materie brutal getrennt.

Fazit: Gegenüber Rückgriffen auf emanzipatorisch verstandene Vernunft
(sei es cartesianische Ratio, kantische Vernunft als Mündigkeit oder geschicht-
liche Vernunft) in der Utopie ganzheitlichen Denkens, (z.B. Versöhnung von
Ratio und Gefühl, Kopf und Bauch etc.) ist Vorsicht geboten und Misstrau-
en am Platz. Die Genese der Vernunftbegriffe erweist sich als geschichtliche
Praxis. Die aufklärerische Vernunft, das Identitäts- und Subjektdenken neu-
zeitlichen Philosophierens beruht nicht zuletzt auf dem Konstruieren und
gleichzeitigen Ausschliessen eines systemtragenden 'Anderen', einer zu be-
herrschenden inneren oder äusseren Natur, eines Objekts. Utopisches Versöh-
nungs- und Vermittlungsdenken (so auch das Postulat, anstelle von Frauen
und Männern nur noch von 'Menschen' zu sprechen) birgt die Gefahr ideolo-
gischen Perpetuierens gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Aber: Können wir uns auf ein Denken der Differenz einlassen, auf dem be-
harren, was uns von den Männern trennt und, einem politischen Slogan fol-
gend, 'aus der Unterdrückung eine Waffe machen', wo doch das Herbeizitie-
ren eines 'Wesens' der Frauen immer als Herrschaftslegitimation gedient hat?
Die philosophische Reflexion über das Subjekt 'Frau' erweist sich, hat man (!)
den Emanzipationsgedanken im Kopf, als schwierige Gratwanderung: links
und rechts gähnende Abgründe, Zerklüftung, Gespaltensein, fehlende Ge-
schichte, angepasstes Ausgeschlossenheit. Oder, um es wie *Gabriele Gutzmann*
(Berlin) auszudrücken: 'Wir sind verwirrt. Was sollen wir tun? Worauf können
wir uns beziehen, wenn wir 'Ich' sagen, von 'Selbstbestimmung' reden?

Eine Antwort darauf versuchte *Christa Schneider* (Zürich) in einem inter-
essanten Referat 'Sprachphilosophische Überlegungen und Selbstbestimmung
der Frauen' zu geben. Den Selbstbestimmungsbegriff übernimmt sie von
der philosophischen Tradition, weist aber darauf hin, dass dieser auf An-
wendbarkeit hinterfragt und modifiziert werden muss. Ihre sprachphilo-
sophischen Überlegungen beziehen sich auf eine Praxis des Alltags und grün-

den auf dem Bewusstsein der engen Verknüpfung von Sprache und Macht. Gegen das gängige Subjekt-Objekt-Modell, in welchem der Frau die Rolle des Objekts oder Spiegelbildes des Mannes zukommt – mit der Konsequenz, dass die Frau die Verhaltensmuster des Mannes übernimmt und integriert, also in eine Identitätskrise gerät – entwirft Christa Schneider ein Subjekt-Objekt-Modell, das es dem Subjekt erlaubt, sich über seine Zustände (Wahrnehmungen, Affekte, Wünsche, Meinungen, Absichten etc.) zu definieren. Dies bedeutet für Frauen, dass sie ihr Selbstbewusstsein nicht mehr über andere beziehen. Im Wissen um eigene Zustände werden Handlungsmöglichkeiten realistisch eingeschätzt. Selbstbestimmung von Frauen muss jedoch einer sehr komplexen Situation Rechnung tragen: die Beziehung zu ihren Kindern einerseits, ihre Stellung zur beruflichen Umwelt andererseits müssen thematisiert werden, wenn eine Theorie weiblicher Selbstbestimmung verantwortliches Handeln von Frauen erfassen will.

Angelika Baum / Stefanie Brander

Es erscheint uns im Kontext der hier aufgeworfenen Diskussionspunkte wichtig, auf die am 27./28. November 1982 in Bern stattfindende 4. Nationale Arbeitstagung „Frauen und Wissenschaft“ hinzuweisen. Hauptthema wird diesmal „Stärke weiblicher Schwächen oder Schwäche weiblicher Stärken“ sein. Auskunft erteilt gerne: K. Belser (031/61 92 79)

ANMERKUNGEN

- 1) Jahrbuch 1, Philosophinnen. Von Wegen ins dritte Jahrtausend. Hrsg. Manon Margen-Griesbach, Ursula Menzer. Tamgini, Mainz 1982
- 2) vergl. H. Göttner-Abendroth, Die Göttin und ihr Heros/ Die tanzende Göttin, beide Verlag 'Frauenoffensive' München 80/82
- 3) vergl. dazu Hannelore Schröder (Amsterdam), 'Fichtes Subjekt-Objekt-Definition im Dienst des kleinbürgerlichen Antifeminismus' (leider ausgefallenes Referat)
- 4) vergl. L. Irigaray, – Waren, Körper, Sprache, Merve Verlag 1976
– Unbewusstes, Frauen, Psychoanalyse, Merve Verlag 1977

